

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

11.9.1885 (No. 109)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-942606](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-942606)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

No 109

Oldenburg, Freitag, den 11. September.

1885.

Woher rühren so viele verfehlte Ehen?

(Fortsetzung.)

Man hört nicht selten im gewöhnlichen Leben von Neigungs- und Vernunftheirathen in dem Sinne reden, als ob die eine die andere ausschließen müßte. Mit Ungrund. Die wahre Ehe ist die Einheit der beiden. Eine bloße Neigungsheirath ist ebenso ungesund wie eine bloße Vernunftheirath. Der Sprachgebrauch hat das Wort „Vernunftheirath“ herabgewürdigt, indem diejenige Verbindung, welche aus lediglich selbstsüchtigen Gründen geschlossen werden, sei es daß Vermögen oder höherer Stand und Rang den Ausschlag geben, diese Bezeichnung zu erhalten pflegen. Oder wäre es nicht unvernünftig, wenn der Mann seiner Neigung zulieb alle anderen Rücksichten zum Schweigen verurtheilte? wenn er bei der Wahl der Gattin Verstand, Bildungsstand und Alter übersehen wollte?

Wenn also eine besondere Klarheit und Reife des Urtheils erforderlich ist, andererseits die Verlobnisse zum großen Theil in einem Alter geschlossen werden, wo die Gluth der Einbildungskraft oder gar der Leidenschaft auf Kosten besonnener Ueberlegung sich geltend macht, so ist mitwirkender Rath und Zustimmung seitens der Eltern eine nicht hoch genug zu schätzende Bürgschaft für künftiges Glück. Die Eltern vor allem mit seinen Plänen bekannt zu machen ist für das Kind so natürlich und selbstverständlich, daß es stets ein bedenkliches Licht auf das Verhältniß zwischen Kindern und Eltern wirft, wo dies unterlassen wird. Daher ist es eine ebenso weise wie natürliche Maßregel unserer Staaten, daß diese solchen Nachdruck legen auf die elterliche Stellungnahme in dieser Frage, an welche sie ihre Genehmigung oder ihre Einsprache knüpfen. Eltern sind ja ohnedies der Jugend stets an Lebenserfahrung überlegen. Dazu kennen sie ihr Kind am besten, oft besser als sich selbst, und wissen bestimmt, was diesem taugt, was nicht. Auch sind sie mit den Licht- und Schattenseiten des Ehestandes, seinen Freuden und Leiden gründlich vertraut. Die nichtigen Traumbilder von paradiesischem Glück romanhafter Liebe sind längst verpflogen. Der unvermeidliche Ernst des Lebens hat sie bald mit rauher Hand

angefasst. Wohl ihnen, wenn sie den idealen Sinn in geläuterter Gestalt sich bewahrt haben! Oft geht er ganz verloren. Zuweilen kehrt er nach langer Zeit zurück, wenn blühende Enkel auf dem Schoß gewiegt werden.

Der Eltern Segen verachten ist nirgends mißlicher als bei Eheschließungen. Ihr Segen baut den Kindern Häuler. Die alten Kolonier versäumten es nie, bei ihrem Abzug in ferne unbekannte Länder vom heimischen Herd das Feuer mitzunehmen. Es liegt ein tiefer Sinn in dieser Sitte. Wohl mag es zuweilen geschehen, daß das Kind die bestimmte Pflicht hat, den Wünschen der Eltern mit aller Entschiedenheit sich zu widersetzen. Die Sucht des Hochinauswollens seitens eilerer Mütter hat schon oft das Lebensglück der Töchter um eines elenden Preises willen hingeworfen. Es ist aber schrecklich, sagt Fichte, auf die bloße Möglichkeit hin, daß die Liebe hintennach schon kommen werde, ein ganzes Menschenleben aufzuopfern und herabzuwürdigen. Und Herder läßt sich über jene widrige Unsitte, welche Menschen zusammenzwingt, die nicht für einander gehören und welche elende, mit sich selbst uneinige Geschöpfe vereinigt, dahin aus: kein Thier verjank je so weit, als in dieser Entartung der Mensch versinkt.

Der Zwang muß unbedingt ausgeschlossen werden; auch in solchen Fällen, wo nicht die Eitelkeit, sondern der Sorgegeist bei zahlreichen Töchtern unbemittelter Familien zu diesem verwerflichen, unsittlichen Mittel greift. Die staatliche Ordnung tritt auch hier in weiser Berücksichtigung solcher und ähnlicher Möglichkeiten nicht minder für das Recht ein. Das Anrufen des richterlichen Urtheils ist gestattet. Wo man freilich an diesen sich wendet, da ist ein unheilbarer Bruch zwischen Eltern und Kindern unausbleiblich, und gesetzt, das Recht stünde gänzlich auf der Kinder Seite, so fehlt doch dem neuen Haus, dessen Bau über dem Grab des elterlichen Ansehens aufgerichtet wird, ein unentbehrlicher Grundstein und bei aller Eintracht wird ein Miston nie schwinden, dessen grolles Klingeln immer wieder peinlich empfunden werden wird.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbericht.

Von allen unseren großen Felden aus den Jahren 1870 und 1871 leben heute nur noch wenige, wohl aber die größten. Der Kaiser, der Kronprinz, Fürst Bismarck, Graf Moltke und die Generale v. Blumenthal und Kamke. Wir reden von einer Schlacht bei Sedan, wobei wir indeß nicht außer Acht lassen dürfen, daß der blutige Zusammenstoß zwischen der Kronprinzlichen und der Mac Mahon Armee bei und in Bazeilles stattfand; diese Schlacht wurde hinterher amtlich Schlacht bei Sedan genannt. Sedan selbst blieb von dem Feuer der Preußen, Bayern und Württemberger verschont; es würde aber beschlossen worden sein, wenn die Capitulation nicht zu Stand gekommen wäre.

In dem Pistolenduell in Solln bei München ist der 30 jährige Assistenzarzt Weisler, ein Württemberger, gefallen. Er war ein guter Schütze, gab im ersten Gang keinen Schuß ab und wurde im zweiten Gang von seinem Gegner, einem Studenten und früheren Freunde, tödtlich in den Unterleib getroffen, daß er nach einer halben Stunde starb. Bis eine Stunde vor dem Duell hatte er noch in der Klinik gearbeitet. Der Bürgermeister des Dertchens hat den Todten wie einen Selbstmörder behandelt. Der Leichnam wurde auf einem Düngerwagen nach München gefahren, der Nachwächter mit einer Laterne vorn auf dem Wagen, fuhr ihn; es war in dem Orte schwer gewesen, den Leichnam aufzuladen, da Niemand ihn berühren wollte.

In Metz ist das Petit Journal von der Polizei weggenommen worden, weil es unter dem Titel: „Die deutsche Fälschung“ versichert, in Deutschland seien alle Lebensmittel, als Brod, Bier, Wein, Branntwein, mit Ausnahme des Futters — für die Kanonen verfälscht.

Bei den jüngsten Manövern in Oesterreich wurden die Ordonnanz-Offiziere mit Bicyclen ausgerüstet und legten auch diese Strecken mit der Geschwindigkeit der Localzüge zurück.

11

Zwei Mächte.

Erzählung von F. Stöckert.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Wann gedenkst Du eigentlich weiter zu reisen?“ fragte Herr v. Sutenau am nächsten Tagen seine Tochter. „Weiter reisen?“ rief Gisela erschrocken, „und warum jetzt schon, es ist ja so herrlich hier!“

„Wir wollen aber doch noch mehr von der Welt sehen, Kind, und die Zeit vergeht,“ erwiderte ihr Vater. „Vielleicht reisest Du allein nach Monte Carlo voraus, und ich komme dann nach.“

In des alten Herrn Blicken leuchtete es auf bei diesem Vorschlag.

„Das wäre mir ganz Recht, denn offen gestanden, ich langweile mich hier entsetzlich, das Spiel mit den alten Geheimräthen um schöne Croicken ist durchaus nicht nach meinem Geschmack.“

„Nein, Papa, das sollst Du auch nicht länger. Geh, stille endlich Deine Sehnsucht nach den Spielfällen von Monte Carlo, und wenn Du Geld brauchst, wende Dich nur an meinen Bankier in Berlin, die Erbschaftsregulierung muß ja doch nun auch bald beendet sein, und dann müssen doch neue Gelder einlaufen,“ erwiderte Gisela mit der Unbefangenheit eines Kindes.

„Ja gewiß, müssen sie kommen, die Gelder,“ stotterte der alte Herr, und ein halb verlegenes Lächeln spielte um seine Lippen. „Bist doch eine gute Tochter, Gisela,“ fuhr er dann fort. „Im Grunde hast Du allerdings mir auch Alles zu verdanken, ich habe Dir den reichen Amerikaner zugeführt, das übrige that dann Deine Schönheit, und die hast Du größtentheils auch vor mir geerbt, denn Deine Mutter war durchaus nicht hübsch. Komm, gib

mir einen Kuß, Mädchen, und behalte Deinen alten Vater immer lieb, wenn er gerade auch kein Jugendheld ist.“ Gisela küßte ihn lächelnd und verließ dann das Zimmer.

Als Herr v. Sutenau sich allein sah, starrte eine Weile ziemlich bedenklich vor sich hin.

„Eigentlich bin ich ein rechter Schuft,“ murmelte er, „ein ganz erbärmlicher alter Lügner und Betrüger und doch, nein, ich kann nicht anders handeln! Das Ziel meiner Sehnsucht, dieses Monte Carlo, es winkt mir zu verlockend. Ich muß hin! Vielleicht habe ich Glück, und dann kann ja Alles noch gut werden. Auch Gisela wird sich freuen, wenn sie dann Alles erfahren, sie war ja damals ganz außer sich über die Nachricht. Jetzt aber heißt es noch Schweigen, wenn ich nun endlich, endlich meines Lebens Traum und heiße Sehnsucht stillen will. Ich kann, ich will noch Millionär werden!“

Mit fast jugendlicher Elasticität traf der Herr v. Sutenau seine Vorbereitungen zu der Reise nach Monte Carlo. Gisela versprach ihm, als sie nun Abschied von einander nahmen, in vierzehn Tagen ungefähr ihm dahin zu folgen, bis dahin hoffte auch sie ihres Herzens Wunsch und Sehnsucht erfüllt zu leben. Bis jetzt freilich, war sie ihren Zielen noch keinen Schritt näher gekommen.

Martin und sein Freund hielten sich von der ganzen Hotelgesellschaft, in welcher die schöne junge Wittve täglich mehr zum Mittelpunkt wurde, in sehr gemessener Entfernung. Mit ironischem Behagen beobachteten sie Gisela's unverdroffenes Bemühen, sie in den gesellschastlichen Kreis hineinanzuziehen. Die Liebe ist bekanntlich blind, und führt die klügsten Köpfe oft auf Irrwege. Am verderbenbringendsten aber ist der Liebe Blindheit, wenn die geliebte Person dem leidenschaftlichen Herzen mit kaltem Blicke gegenüber steht. Diesem Schicksal war Gisela anheim gefallen, aber sie kam in

der Eitelkeit und Hartnäckigkeit ihres Herzens nicht zur Erkenntniß. Sie konnte den Gedanken nicht fassen, wollte nicht daran glauben, daß all ihr Verben um Martin vergebens sei, daß an dem unbeugsamen Stolz und Trog des geliebten Mannes ihre Liebe scheitern mußte.

Eine fieberhafte Aufregung, die fast etwas Zerstörendes hatte, hatte sich schließlich Gisela's bemächtigt. Ihre Gesundheit litt darunter, die Blässe ihres Gesichtes wurde von Tag zu Tag durchsichtiger und nervöser, und in den großen glänzenden Augen da leuchtete die innere verzehrende Unruhe.

„Sie thut mir doch fast leid, diese schöne reiche und doch arme Gisela,“ sagte Doktor Förster eines Tages zu Martin, „etwas weniger schroff könntest Du ihr doch begegnen.“

„Wozu soll ich Hoffnungen bei ihr erwecken, die sich doch nie verwirklichen können!“ erwiderte Martin kühl.

„Dann wäre es ihrerwegen besser, wir räumten das Feld bald.“

„Nein, das hätte wieder den Anstrich von Feigheit und wozu sie schonen, sie verdient es nicht besser! Ubrigens vergaß ich, Dir zu sagen, daß morgen meine Mutter und Schwester kommen, und können wir ja denen die Entscheidung überlassen, ob wir bleiben oder gehen sollen.“

„Gewiß, denn willst Du erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an!“ zitierte Förster, während es in seinen Blicken hellauflauchete.

Noch hatte Doktor Förster nicht Gelegenheit gefunden, Agnes v. Solms seine tiefe innige Neigung zu gestehen, auf dieser Reise aber, das stand fest bei ihm, sollte es geschehen. Jemandwo im Waldesdunkel, auf Bergeshöhchen, oder beim Rauschen eines romantischen Gebirgsbaches, da wollte er das Zauberwort zu dem blonden lieblichen,

Nach in Amerika herrscht der **Rassenkampf**. In den Kohlengruben von Rocksprings und Wyoming, wo die meisten Arbeiter seit längerer Zeit schon striken, hatte man Chinesen eingestellt. Zwischen diesen und den Weißen ist es nun zu ersten Kämpfen gekommen, wobei 15 Chinesen getödtet, viele andere verwundet und 80 Häuser niedergebrannt worden sind. Die Chinesen mußten sich in die Berge flüchten und leiden jetzt dort, etwa 500 an Zahl, Mangel an Nahrungsmitteln, weil sie von den weißen Arbeitern belagert werden. Schöne Zustände in dem gelobten Land Amerika! Die Gruben gehören übrigens der Union-Pacific-Eisenbahn.

Eine Revolution kann's in **Spanien** viel eher geben als einen Krieg. Die Republikaner sind drauf und dran, den König zu stürzen und eine Republik zu errichten, wie sie's früher schon gethan haben. Ihre Augen sind auf den ehrgeizigen Marschall Serrano gerichtet, der in Revolutionen Übung hat und gern Präsident der Republik würde, er scheint sich aber noch nicht entschieden zu haben. Auch der bekannte Parlamentarier Castelar reist im Lande umher und predigt die Republik. Der Minister Canovas spielt auch eine sonderbare Rolle; nachdem er anfangs ins Feuer geblasen und dann wieder zu löschen versucht hatte, läßt er jetzt öffentlich erklären, er habe vor zwei Jahren dem König von der Reise nach Deutschland abgerathen. Das ist nicht wahr, sieht aber aus, als ob er den König preisgebe.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 10. September.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: den Amtsrathmeister **Wege** in Oldenburg auf sein Ansuchen mit dem 1. Februar 1886 in den Ruhestand zu versetzen unter Verleihung des Titels „**Rendant**“.

Beauftragt. Der Zollsupernumerar **Beussel** zu Brate ist mit der interimistischen Verwaltung der Stelle eines Hauptamtsassistenten beim Großherzoglichen Hauptzollamt **Barrel** vom 16. September d. J. an einstweilen und bis weiter beauftragt.

Großh. Theater. Für Auswärtige, welche gelegentlich des Besuches der **Gewerbe-Ausstellung** das Großherzogliche Theater zu besuchen wünschen, findet am nächsten Mittwoch, den 16. September, eine Extravorstellung zu kleinen Preisen statt. Zur Aufführung gelangt in derselben das beliebte Stück „**Die Leibrente**“, Schwanke von Moser, und wird die Vorstellung so zeitig endigen, daß die Besucher ohne Schwierigkeit mit den Abendzügen wieder nach Hause kommen können.

Großh. Theater. Die Beteiligung am Abonnement für Auswärtige ist, wie wir hören, in dieser Saison eine recht zufriedenstellende und zeigt aufs Neue das lebhafteste Interesse unserer Landbevölkerung an unserm Theater. Die erste Abonnements-Vorstellung für Auswärtige wird voraussichtlich am Mittwoch, den 14. October, stattfinden.

Mädchen sprechen, in dessen unschuldigen Augen er längst die Erwiderung seiner Liebe gelesen.

Die Entscheidung der beiden Damen, als sie am nächsten Tage angelangt, und von der Gegenwart **Gisela's** erfahren, stimmte mit dem Entschluß **Martins**, trotzdem noch zu verweilen, überein. Man kann sich unmöglich so schnell losreißen von diesem herrlichen Fleck Erde, meinte Frau v. **Solms**. Von der Hotelgesellschaft können wir uns ja fern halten, und brauchen somit auch nicht weiter mit Frau Braun in Berührung zu kommen.

Gisela war schon seit einigen Tagen unsichtbar geworden, eine heftige Erkältung hielt sie im Zimmer gefesselt. Sie konnte aber von ihrem Fenster aus die Umgebung des Hotels und auch den Landungsplatz übersehen, und so war ihr die Ankunft der **Solms'schen** Damen nicht entgangen. Für ihre Pläne war das nun allerdings kein günstiges Omen. Frau v. **Solms** gegenüber zu treten, die sie damals in ihrer unendlich vornehmen Weise aus ihrem Hause gewiesen, dazu fehlte der sonst so lecken Gisela doch der Muth. Vorläufig war ihr daher jetzt der Zimmerarrest ganz willkommen, gewissenhaft befolgte sie die Verordnungen des Arztes, während sie unablässig darüber grübelte und dachte, wie und wo sie **Martin** von **Solms** einmal ungestört sprechen könne. Hatte sie das erst einmal erreicht, dann hoffte sie gewonnen Spiel zu haben. Dem Doktor, der ihr täglich seinen Besuch machte, konnte diese nervöse Unruhe der jungen Frau nicht verborgen bleiben, und er rieth ihr daher ernstlich, sich von dem unruhigen Hotelleben ganz fern zu halten.

„Es taugt durchaus nicht für Sie und Ihre Nervosität, dieses Leben und Treiben hier,“ meinte der Arzt auch heute wieder, als die schöne Frau in eleganter Morgenrosette blaß und abgepannt vor ihm stand. „Ruhe, immer wieder Ruhe, thut Ihnen vor Allem Noth.“

Militärisches. Unser Infanterie-Regiment wird am nächsten Sonnabend, den 12. d. Mts., Abends 7 Uhr 40 Minuten per Extrazug wieder aus den Manövern in der Garnison eintreffen. Am folgenden Tage gelangen dann die Reservisten und Dispositionsurlauber des Regiments zur Entlassung. — Unser Dragoner-Regiment sowie die hier garnisonirende Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 26 werden am Dienstag, den 15. d. Mts., hier wieder eintreffen.

Unsere **Gewerbe-Ausstellung** wird jetzt häufig, namentlich in den Vormittagsstunden, von Schulen resp. einzelnen Klassen unter Führung der betreffenden Herren Lehrer besucht. So war vorgestern die hiesige Stadtknabenschule und eine Schule aus Wittmund, gestern die hiesige Heiligengeistsschule und die Bürgerfelder Schule dort anwesend.

Die **Abend-Conzerte** in der Bierhalle der Gewerbe-Ausstellung werden viel und gern besucht. Die Leistungen der concertirenden **Emder Stadtkapelle** unter Direction des Herrn Kapellmeister **Otte** sind aber auch recht vorzüglich und gebührt denselben uneingeschränkte Anerkennung. Namentlich sind einzelne Solisten wirklich hervorragend. Das heute Abend stattfindende Symphonie-Concert wird sicherlich eine große Anziehungskraft ausüben.

Der Oldenburger Obst- und Gartenbau-Verein beabsichtigt die demnächst in den Räumen der Gewerbe-Ausstellung stattfindende **Landeskultur-Ausstellung** mit einer kollektiv-Ausstellung Obst zu beschicken und richtet an alle Vereinsmitglieder, Freunde des Vereins und Gartenbesitzer die höfliche Bitte, durch Zusendung von Obst dieses Unternehmen fördern zu wollen. — Obstsendungen sind möglichst nach Sorten zu benennen und bis zum Montag, den 14. d. M. incl., beim Herrn Hofgarten-Inspector **Dhrt** einzuliefern. Eine Kommission, bestehend aus Herrn Seminarlehrer **Wegner**, Hauptmann **Hunte** und Kaufmann **Aug. Baars** wurde gewählt vom Verein, um diese An gelegenheit kräftigst zu fördern.

Festrede am Sedantage.

(Fortsetzung.)

Und wie kam es, daß seiner Zeit das heilige römische Reich deutscher Nation so ohnmächtig wurde? In seiner von neidischen Feinden stets genährten und ausgebreiteten Uneinigkeit war ihm das nationale Selbstbewußtsein allmählich ganz verschwunden; als unser glorreicher Kaiser kurz vor dem Ausbruch des großen Krieges, dessen Errungenschaften wir heute wieder feiern, als König von Preußen den Landtag eröffnete, da wies er in seiner Thronrede auf das Verderbliche des Mangels an Selbstbewußtsein bei einem Volke hin, indem er die denkwürdigen Worte sprach:

„Hat Deutschland Vergewaltigungen seiner Ehre und seines Rechtes in früheren Jahrhunderten stillschweigend ertragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war!“

Als Deutschland in den Banden der französischen Fremdherrschaft lag und der große Philosoph und Patriot **Fichte** in der jetzigen Hauptstadt des deutschen Reiches seine berühmten „**Reden an die deutsche Na-**

tion“ hielt, um ihr ent schlummer tes Selbstbewußtsein wieder wach zu rufen, da war es eine Eigenschaft des deutschen Volkes, die er ihm vor Allem zum Bewußtsein zu bringen suchte, in der Gewißheit, wenn Deutschland erst zu diesem Bewußtsein erwacht sei, dann werde es sicherlich das schmähliche Joch der Fremdherrschaft abwerfen.

Das ist die Ursprünglichkeit des deutschen Volkes, sein Wohnen auf denselben Wohnsitzen, sein Sprechen derselben Sprache wie einst. In dieser Ursprünglichkeit stehen die Deutschen den Franzosen gegenüber, einem Mischvolk aus wer weiß wie vielem keltischen, romanischen und deutschen Blut, einem Volke, dessen Land keltischer Boden ist, dessen Sprache im Wesentlichen die Sprache der Römer ist, dessen Name allein an den deutschen Namen der Franken erinnert.

Wir Deutschen wissen sehr wohl, wie viel die Menschheit dem hochbegabten, geistreichen Volke der Franzosen zu verdanken hat. Die Gallier wurden von den Römern unterjocht, die Germanen nicht; dafür gewann aber auch Frankreich einen mächtigen Vorsprung in der Civilisation. Lange Zeit übte Frankreich auf Deutschland einen Geistes einfluß verbreitenden, wenn auch oft zugleich entzivilisirenden Einfluß aus. Wenn auch endlich der natürliche Rückschlag nicht ausbleiben konnte, wenn auch das wiederwachende Selbstbewußtsein der deutschen Nation eine deutsch-nationale Cultur und Literatur erlösen ließ, so ist doch die Nachhaltigkeit jenes französischen Einflusses nicht zu verkennen. Noch heutzutage können wir uns auf so manchem Gebiete diesem Einfluß nicht ganz entziehen; wir sind unpatriotisch genug, auch als Sieger die natürlichen Vorzüge und Talente der besiegten Nachbarn anzuerkennen. — Doch wir lassen uns auch nicht mehr von ihnen blenden, sondern halten fest an dem guten deutschen Rath, den der alte Arndt den Deutschen giebt:

„Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist Dir zu fein.
Einfalt, Demuth, Redlichkeit
Stehn Dir wohl, o Sohn des Teufel!“

Wohin aber die Selbstüberschätzung, die Selbstverblendung ein Volk führt, das hat unser gallischer Nachbar uns gelehrt, als er — in galliger Laune — den Krieg, der ihm so schlecht bekommen sollte, so schnell vom Zaune brach. Wie schwer hat er seine Unkenntnisse der eigenen Verhältnisse büßen müssen! Den Krieg hatte man erklärt, ohne daß die Armee nur im mindesten schlagfertig war. Wenn auf deutschen Bahnhöfen das Signal zur Abfahrt eines Zuges mit dem Ausruf „fertig!“ gegeben wird, so lautet der entsprechende Ausdruck auf französischen Bahnen: „**prêt!**“ Als nun der französische Imperator als Führer seines mit der Parole: „**Nach Berlin!**“ versehenen Heereszuges nach der Kriegsbereitschaft desselben forschte, da ließ sich der Kriegsminister mit dem fatalen Namen **Boeuf** (der Ochse) nicht genügen an dem üblichen Zuruf: „**prêt!**“ sondern, um das Mehr als fertig gebührend auszudrücken, gab er den hochtönen den Bescheid: „**archiprêt!**“, d. h. „**erzfertig!**“

Nun ja, in gewissem Sinne hatte er Recht, hatte er sogar als Prophet gesprochen, aber als ein rechter Unglücksprophet; denn „fertig“ geworden ist der un-

heraufzogen. Da endlich sollte **Gisela** erlöst werden von ihrer quälenden Unruhe. Sie sah **Martin** v. **Solms** mit einem Buch in der Hand langsam durch den stillen Garten dem Pavillon zuherschreiten. Nirgends weiter war ein Mensch zu sehen.

„Der Himmel ist mir günstig!“ jubelte **Gisela**. Ich will zu ihm, der Sprache der Liebe und bittenden Freundschaft wird er sein Ohr nicht verachteten. Ihre Wangen glühten wie in Fieber, als sie jetzt eilends ein Tuch umwarf und dann hinunter in den Garten eilte.

In wenigen Minuten hatte sie den Pavillon erreicht. Das Gesicht dem See zugewandt, sah er dort, der Abendwind spielte in dem blonden lockigen Haar, und in seinen Zügen spiegelte sich jene heitere Ruhe einer Seele, die aus Stürmen und Prüfungen siegreich hervorgegangen ist. Leidenschaftlich ruhten die Blicke der jungen Frau auf diesem Antlitz.

„**Martin!**“ rief sie, und wie ein Hauch war der Name ihren Lippen entschwebt, aber in der tiefen lautlosen Stille des Abends hatte er doch sein Ohr erreicht. Er wandte sich nach ihr um.

„**Martin!**“ o **Martin!**“ rief sie jetzt laut, und ehe er noch die ganze Situation begriffen hatte, lag sie schon vor ihm auf den Knien, das in Liebe und Erregung glühende Gesicht ihm zugewandt. „Mehr kann sich kein Weib demüthigen, **Martin!** Du wirst, Du mußt mir verzeihen, und ich — ich“ — rang sie aus ihrer tobenden Brust.

„Ich habe Ihnen längst verzeihen, gnädige Frau!“ unterbrach sie **Martin**. „Bitte, steho Sie auf, solcher Demüthigungen bedurfte es durchaus nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

7. Oldenburger Gewerbe- und Kunst-Ausstellung.

(Im Restaurant.)

Am Donnerstag, den 10. September, Abends 7¹/₂ Uhr:

Grosses Sinfonie-Concert

der Emdener Stadtkapelle

unter Leitung des Herrn Musikdirektors **C. Otte.**

PROGRAMM.

1. Theil.
1. Ouverture zu „Lodoiska“ von Cherubini.
2. Vorspiel zum 5. Akt zu „König Manfred“ von C. Reinecke.
3. Legende für Violine von Winiawski, vorgetragen vom
 Concertmeistr R. Scholz.

2. Theil.
4. Zug der Frauen aus „Lohengrin“ von R. Wagner.
Sinfonie Nr. 5. D-dur von Haydn. a. **Adagio, Presto.**
 b. **Andante.** c. **Menuetto.** d. **Finale vivace.**

Entrée 50 Pf.

Die Ausstellungs-Commission.

Baugewerkschule in Oldenburg.

Beginn des Semesters am 2. Nov. — Programm
und Auskunft durch den Direktor **G. Herms.**

Doppel - Malzbier

halte wieder vorräthig.

H. Schwoon.

Eine separate **Oberwohnung.**

Näheres Dötenburg, Langenweg 49.

Gesucht eine noch gut erhaltene **Schiffskiste.**
Auskunft ertheilt die Expedition, Rosenstr. 37.

Tanz - Unterricht

im Saale des

Herrn **Hollmann (Ovelgöner Hof)**

Der erste **Curfus** für Erwachsene beginnt am
Donnerstag, Freitag und Sonnabend dieser Woche,
Abends 8¹/₂ Uhr. Anmeldungen und alles Nähere
dasselbst. Achtungsvoll **F. W. Schröder,**
Musiker und Tanzlehrer.

K ä s e

Bairisch, Schweizer

50 Pf.

R. Gallerstede.

Kriegerverein zu Iwersten.

An Sonntag den 13. d. Mts Abens 8 Uhr Ver-
sammlung im Vereinslokal (Tabkenburg) Tagesordnung,
Verschiedenes. Um recht zahlreiches Erscheinen der
Kameraden bittet. Der Vorstand

Ohmsteder Müggenkrug.

Sonntag, den 13. September:

Grosses

Vogel - Schiessen.

Anfang des Schießens präcise 1 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

H. Willers.

Meine

Gastwirthschaft und Restauration

in der Nähe der Gewerbe-Ausstellung halte einem
hiesigen wie auswärtigen Publikum unter billiger
Preisstellung bestens empfohlen.

**Kalte und warme Speisen zu
jeder Tageszeit.**

H. B. Hinrichs,
Nellenstraße 23.

Hollmanns Hotel.

Langestrasse.

Am Sonntag, den 13. September 1885:

Auf allgemeines Verlangen: Zwei grosse

Abschieds - Vorstellungen

der berühmten Velociped-Reiterin



Hermine Säger



in ihren außerordentlichen neuen Leistungen.

Anfang der Nachmittags-Vorstellung 4¹/₂ Uhr. Entree 20 Pf.

Anfang der Abend-Vorstellung 7¹/₂ Uhr. Entree 50 Pf.

Neues Programm.

Neuheiten

Regenmänteln, Kleiderstoffen und Buckskins

empfehle in großer Auswahl.

Theodor Janßen,

Saarenstraße 60.

Durch Gelegenheitseinkäufe

bin ich in den Stand gesetzt, folgende Waaren sehr billig abzugeben und empfehle ich **Sonnen-
schirme** für Herren, Damen und Kinder noch im Ausverkauf. **Herren-Hautjacken**
von 85 Pf. an, für Damen von 75 Pf. an. **Strümpfe** für Herren von 25 Pf. an, für
Damen von 35 Pf. an. Ferner in großer Auswahl sämtliche **Stickerelen**, musterfertig und
angefangen nebst dem dazu gehörigen Material. Ebenso eine schöne Auswahl französischer **Schmuck-
sachen**, als **Armbänder** von 10 Pf. an bis zu den feinsten, ebenso **Brochen,
Ketten, Ohrringe etc., Rüschen, Schleifen, Barben, Spitzen** in
schwarz, weiß und farbig von den billigsten bis elegantesten. **Wäsche**, als **Chemisettes,
Oberhemden, Kragen und Manschetten, Hemden etc. etc.** Mit
einem gut assortirten Lager in **Galanterie- und Lederwaaren**, als **Brief-
taschen, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Cigarrenspitzen** in
Meerichau von 50 Pf. an, ebenso Weichsel und Bernstein kann ebenfalls dienen. **Corsets** für
Damen von 90 Pf. an bis zu den elegantesten.

Gardinen habe sehr billig abzugeben und offerire **Engl. Tüll** von 60 Pf. per
Meter, in **deutsch. Zwirn** von 40 Pf. per Meter an in 85 Ctm. breit. Ferner **Tisch-
decken** in **Rips, Gobelin, Jute und Tuch.** Ebenso bringe mein Lager aller
Kurzwaaren in empfehlende Erinnerung.

Wiederverkäufern Extra-en-gros-Preise.

Heinr. Hiltzgrad.

Achternstrasse 34.